

# «Die Giesserei ist eine kleine Schweiz»

**Sommerserie «10 Jahre Neuhegi»** Familie Ferrara bewohnt das Mehrgenerationenhaus Giesserei in Neuhegi seit der ersten Stunde. Über das Leben zwischen Kollektiv und den eigenen vier Wänden.

**Elisabetta Antonelli**

«Das war eigentlich easy», sagt Graziella Ferrara, 45, wenn sie über den Corona-bedingten Lockdown spricht. «Wir waren schon vorher bestens organisiert.» Nachbarschaftshilfe, Solidarität, gegenseitige Rücksichtnahme – das sind Werte, die im Mehrgenerationenhaus Giesserei seit Beginn gelebt werden. Und nun, während der Coronapandemie, besonders zum Tragen kommen.

Die Giesserei-Siedlung in Neuhegi fällt auf: Der markante, rot gestrichene Holzbau gehört zur Genossenschaft Gesewo. 2013 ist er fertig gebaut worden. Die über 300 Bewohnerinnen und Bewohner der 140 Wohnun-

Ferrara es gewohnt war – in verschiedener Hinsicht. Sie lebte mit den zwei damals noch kleinen Kindern in einer Dreizimmerwohnung in Zürich und war vier Jahre lang auf der Suche nach mehr Platz. «Das war aufreibend», erzählt Graziella Ferrara rückblickend. An einem Konzert erfuhren sie von einer Bekannten vom Mehrgenerationenhaus in Neuhegi. «Das Projekt interessierte uns sofort.» Kurz darauf gab es ein Gespräch mit Hans Suter, dem Initianten des Mehrgenerationenhauses, und am 4. März 2013 zog die Familie in eine 5-Zimmer-Wohnung im dritten Stock ein. Hier hatte sie endlich für jedes Kind ein Zimmer, einen Innenhof, in dem die Kleinen entspannt spielen konn-

ten, und ein gemeinschaftlich organisiertes Zusammenleben mit den anderen Bewohnenden.

## Arbeiten für Gemeinschaft

Der Anfang war für die Ferraras zwar nicht ganz einfach. Der Wechsel vom Zentrum Zürichs in ein ruhiges Quartier in Winterthur war eine grosse Veränderung, und man musste sich erst an die neue Umgebung gewöhnen. Doch die spezielle Wohnform der Giesserei, die Gemeinschaft und die Selbstverwaltung gefielen der Familie. «Als alle frisch einzogen, war die Euphorie gross», sagt Graziella Ferrara. In der Giesserei putzen die Bewohnerinnen und Bewohner nicht nur ihr Treppenhaus selber. Sie pflegen den Garten,

organisieren Konzerte, Diskussions- und Jassrunden oder ein Repair-Café. Es gibt verschiedene Ressorts und Gruppen, in denen man mitwirken kann. 30 Arbeitsstunden für die Gemeinschaft sind Pflicht pro Person und Jahr.

Graziella Ferrara erzählt begeistert von mehreren Hallo-ween-Partys, die sie mit viel Liebe zum Detail organisiert haben. «Eine in Plastik eingewickelte Leiche wirkte so echt, dass sogar die Polizei auftauchte», sagt sie und lacht. Eine weitere Anekdote: Als Real gegen Atletico spielte, kochte sie Paella, und in Kombination mit dem Public Viewing im Saal entstand spontan eine Fiesta. Das ist häufig so in der Giesserei: Aus einem kleinen

Treffen kann ganz ohne Planung eine Feier werden.

Mitreden und -gestalten dürfen auch die Jüngeren. «Wir haben jetzt einen Jugendraum», erzählt Raúl. Er hat mit anderen Jugendlichen einen Waschraum in einen gemütlichen Ort mit Töggelkasten, Sofas und Sitzsäcken verwandelt. Auch hier kam die Solidarität zum Tragen: «Wir bekamen sogar Hilfe von kinderlosen Erwachsenen», sagt er. Raúl fühlt sich als Jugendlicher wohl in der Giesserei. Er weiss schon jetzt: «Wenn ich später einmal Kinder habe, möchte ich so leben.» Der jüngere Bruder schwärmt von der hauseigenen Fussballmannschaft, dem «FC Knochenbrecher». «Wir haben unter den Kindern einen Zeich-

nungswettbewerb veranstaltet und im Haus Geld gesammelt: So konnten wir T-Shirts und Hosen mit unserem selbstgezeichneten Logo bedrucken.» Auch sein Urteil über die Giesserei ist eindeutig: «Cool!»

«Die Giesserei ist eine kleine Schweiz», sagt Mike Ferrara. Das bestätigt die Statistik, die auf der Website aufgeschaltet ist. Etwas untervertreten sind die jungen Erwachsenen und die jungen Pensionäre – ansonsten gelingt die Altersverteilung recht gut.

Dass das Wohnen so unterschiedlicher Leute so nah beieinander anspruchsvoll ist, haben die Ferraras allerdings auch erlebt. «Als wir den Spielplatz konzipierten, gab es viele emotionale Diskussionen», sagt Graziella Ferrara. Das sei anstrengend gewesen – aber auch lehrreich. Konflikte gehören zwar zum Alltag, doch mit der Zeit könne man diese gut bewältigen und wisse damit umzugehen. «Wir können uns gut zurückziehen hier.»

## Attraktion für Auswärtige

Offenheit gehört zur Giesserei. An vielen Veranstaltungen ist deshalb auch die Nachbarschaft eingeladen. «Wir haben ein grosses Interesse an einem belebten Quartier», sagt Raffael Noesberger, Co-Präsident des Hausvereins. «Den Markt in der Halle 710 haben beispielsweise Leute der Giesserei initiiert.» Manchmal könne die Offenheit aber etwas viel werden. Der Holzzuber und der Spielplatz im Innenhof sind so zur Attraktion geworden. «Zunehmend baden und spielen auch mehr Auswärtige im Hof», sagt Noesberger. «Es gibt Bewohnende, denen das zu viel wird.»

Ein Anlass, bei dem man im Mehrgenerationenhaus unter sich blieb, war das tägliche Singen während des Lockdown. «Um 18 Uhr standen alle auf ihren Balkons oder kamen in den Hof», erzählt Mike Ferrara. «Wir sangen zusammen ein Lied und sahen uns wenigstens alle einmal am Tag.» Für die Ferraras waren es jeweils schöne Momente.

## Neuhegi Sommerserie

gen kennen sich beim Namen und wissen in der Regel, wer gerade Unterstützung braucht. Während des Lockdown kam jeden Freitagabend ein Gemüsehändler vorbei, für Menschen aus der Risikogruppe erledigten andere den Einkauf. «Und sonst gibts den «Familienchat.»

## Ein Chat für alle Fälle

Mit «Familie» meinen die Ferraras aber nicht ihre eigene Familie, zu der auch Vater Mike, 47, und die beiden Jungs Raúl, 13, und Nuno, 9, gehören. Die Eltern sind seit 12 Jahren verheiratet und beide bei SRF tätig: Sie als Editorin, er als Redaktor. Im «Familienchat» tauscht sich die ganze Giesserei aus. Und zwar zu allem, was mit dem Alltag und dessen Bewältigung zu tun hat. «Wenn du zum Beispiel Gummistiefel brauchst, hast du sie in einer Viertelstunde», sagt Mike Ferrara. Auch etwa wenn jemand einen Babysitter oder Unterstützung bei einer Reparatur benötigt – auf den «Familienchat» ist Verlass.

Das Leben in der Giesserei ist ein anderes, als sich die Familie



Graziella, Nuno, Raúl und Mike Ferrara: Sie wohnen von Anfang an in der Giesserei und geniessen es. Foto: Marc Dahinden

## Im Gewand eines Priesters

**Neu im Kino** Der Film «Corpus Christi» von Jan Komasa ist Drama, Thriller und Romanze zugleich.

Ein charismatischer Pfarrer, der mit unkonventionellen Predigten die Gemeinde fesselt und barmherzig Gutes tut, ein straffälliger Jugendlicher, der seine aufbrausenden Gefühle und überbordende Lebenslust auch als junger Mann nicht im Griff hat. Zwei Gesichter, zwei Seiten einer Person. Meisterhaft lässt Jan Komasa Versatzstücke aus Drama, Thriller und Romanze ineinanderfließen und erzählt vom Reifen eines jungen Mannes.

Daniel sitzt zwanzigjährig in einem Jugendgefängnis in Warschau. Von seiner Schuld erfährt der Zuschauer spät erst beiläufig in einer Beichte. Daniel ragt aus dem Gros seiner Genossen heraus. Er ist nicht der Beste, Grösste, Stärkste oder Aggressivste. Er ist auch nicht unschuldig und macht mit, wenn bei Abwesen-

heit eines Aufsehers Schwächere brutal gequält werden. Doch Daniel fehlt das Protzhaft-Männliche. Er wirkt introvertiert. Sucht freiwillig das Gebet, geht Pater Tomasz bei der Messe zur Hand, möchte selber gern Priester werden, was seine Vergangenheit aber verunmöglicht.

## Alkohol, Sex und Drogen

Daniel wird zur Bewährung in ein Sägewerk in der Provinz geschickt. Unterwegs lässt Daniel die Sau raus: Alkohol, Sex, Drogen. Am Ende einer durchzechten Nacht zieht er eine geklaute Soutane aus der Tasche.

Leicht, fast zu leicht, öffnet ihm selbiges Priestergewand einen Tag später den Weg nicht ins Sägewerk, sondern ins Pfarrhaus. Es gebe, sagte Jan Komasa in einem Interview, nicht nur in

Polen immer wieder Fälle, in denen sich Nicht-Kleriker als Priester ausgeben. Was ihn am Fall, der in Polen vor einigen Jahren für Schlagzeilen sorgte, besonders interessierte, sei die Frage, wie es diesem jungen Mann ohne traditionelle Priesterausbildung gelungen sei, die Menschen zu berühren.

Daniel nennt sich in der Folge Tomasz. Dem Dorfpfarrer gegenüber gibt er sich als Wanderpriester aus. Im ersten Gespräch mit diesem schweigt er oft, bleibt Antworten schuldig und begnügt sich mit vagen Andeutungen: Die Szene ist auf der dialogischen Ebene ein Meisterstreich, überhaupt ist «Corpus Christi» ein genialer Film. Unter dem Zeichen der Kollegialität schliesslich fordert der Pfarrer Daniel auf, ihn – selbstverständlich ohne Mit-

teilung an die klerikalen Obrigkeiten – für die Weile eines Alkoholzugs zu vertreten.

## Feurige Predigten

Ins kalte Wasser geworfen, hangelt sich Daniel mithilfe einer Handy-App durch seine erste Beichtabnahme. Seine erste Predigt ist wortwörtlich die Wiedergabe einer Standpauke, die Pater Tomasz wenige Tage zuvor im Gefängnis hielt. Doch allmählich findet Daniel zu eigenen Worten, und bleibt dabei durchaus originell. Er bringt Feuer in die Predigten, findet Zugang zu Jung und Alt, Trauernden und Zürnenden. Vor allem auch zu einer jungen Frau, Lidia. Doch als er ein dunkel über dem Dorf liegendes Geheimnis zu ergründen versucht, beginnt sich sein Schicksal zu wenden.

Wem steht zu, in eine Soutane zu schlüpfen? Wer darf das Wort Gottes verbreiten? So subtil wie provokativ wirft Komasa religionskritische Fragen auf. Dabei gelingt es ihm, mit leichter Hand immer wieder, den düsteren und beklemmenden Film mit komischen Szenen aufzulockern. Die Komik verkommt indes nie zum Klamauk, und das zeugt vom einmaligen Talent dieses Regisseurs. Es liegt aber auch an Hauptdarsteller Bartosz Bielenia, der – stahlblaue Augen, hagerer Körper – den zu Gewaltdelikten neigenden Jugendlichen so glaubwürdig spielt wie den charmant-charismatischen Jungpfarrer.

**Irene Genhart**

Donnerstag, 3.9., Kino Cameo. Weitere Vorführungen bis 26.9.

## Nachrichten

### SP fasst Ja-Parole zur Querung Grüze

**60-Millionen-Bauwerk** Letzte Woche stimmte der Grosse Gemeinderat dem Kredit für die geplante Brücke beim Bahnhof Grüze zu. Am Dienstag beschloss auch eine grosse Mehrheit der 66 Anwesenden der SP-Mitgliederversammlung die Ja-Parole. Am 29. November muss das Stimmvolk über das 59,4 Millionen teure Bauprojekt entscheiden. «Die Querung Grüze verbindet das Stadtzentrum mit dem Entwicklungsgebiet Neuhegi-Grüze und ist für den öffentlichen Verkehr von zentraler Bedeutung», begründete Gemeinderat Felix Landolt. Zudem entlaste ein aufgewerteter Bahnhof Grüze den stark ausgelasteten Hauptbahnhof. Die neue Brücke dient dem ÖV und Langsamverkehr; sie wird nur für Stadtbuse, Velos und Fussgänger offen sein, nicht für Autos. (red)